

Weltbildhausumbauten II

Everything is true: not everything is true; both, everything is true, and not everything is true; or, neither everything is true nor is everything not true. Nagarjuna

Wir brennen vor Gier, einen festen Grund zu finden und eine letzte beständige Basis, um darauf einen Turm zu bauen, der bis ins Unendliche ragt; aber alle unsere Fundamente zerbrechen, und die Erde öffnet sich bis in die Abgründe. B. Pascal

Es gibt nur eine Gewissheit, nämlich dass wir keine Gewissheit haben können; und deshalb gibt es auch die Gewissheit nicht, dass wir keine Gewissheit haben können. Samuel Butler

Wir müssen lernen, ohne festen Boden unter den Füßen zu leben, mit jener Bodenlosigkeit der Existenz, aus der viele verschiedenste Welten entstehen können, von denen keine ein fester Bezugspunkt ist. F. Varela

*Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -
doch philosophisch regsam;
der Fressack hängt mir kaum ums Maul,
so werd ich überlegsam.
Ich schwenk ihn her, ich schwenk ihn hin
und bei dem trauten Schwenken
geht mir so manches durch den Sinn,
woran nur Weise denken.
Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -
doch sann ich oft voll Sorgen,
wie ich den Hafer brächt ins Maul,
der tief im Grund verborgen.
Ich schwenkte hoch, ich schwenkte tief,
bis mir die Ohren klangen.
Was dort in Nacht verschleiert schlief,
ich konnt es nicht erlangen.
Ich bin zwar nur ein Droschkengaul, -
doch mag ich Trost nicht missen
und sage mir: So steht es faul
mit allem Erdenwissen;
es frisst im Weisheitsfuttersack
wohl jeglich Maul ein Weilchen,
doch nie erreichts - o Schabernack -
die letzten Bodenteilchen.*

Christian Morgenstern

Wir-Bewusstsein –

Wir hatten mit sehr theoretischen Überlegungen schon behauptet, dass der Beobachter und die Welt sich durch das, was unterschieden und bezeichnet wird, trennen, obwohl beide, der Beobachter und die Welt, unbeobachtbar bleiben. Ist Kultur das dafür geeignete Instrument? Ist Kultur also gegen ein Nichtwissen gemauert? Und kann und muss das gesagt werden, wenn die Frames zunehmend individuell zugeschnitten werden? Auf einen letztmöglichen Begriff hin gesteigert, ist Kultur alles was der Entfaltung von Paradoxien dient, auf die ein Beobachter stößt, wenn er nach der Einheit der Unterscheidung fragt, die er benutzt, - sei es der Unterscheidung von System und Umwelt, sei es der Unterscheidung von **Wissen und Nichtwissen**, sei es der Unterscheidung von Beobachter und Beobachtetem. Entfaltung der Paradoxie heißt: Wiedereinführung von Identitäten, die ein weiteres Operieren ermöglichen. Das kann nicht logisch gesehen, denn die Paradoxie befindet sich außerhalb

der Grenzen der Logik, die ihrerseits eine Art von Kultur ist, nämlich eine Art Entfaltung der Paradoxie zum Zwecke der Einrichtung von Kalkülen. Weder vom Sein noch vom Denken her gibt es dafür eindeutige Anweisungen. Paradoxieentfaltung kann nur sprunghaft, nur kreativ (was nicht heißen soll: willkürlich) geschehen. Und Kultur scheint das Medium zu sein, in dem Paradoxieentfaltungsformen stabile und je für ihre Zeit plausible Identität annehmen können. Kultur ist die Börse an der die Optionen für Paradoxieentfaltung gehandelt werden. Niklas Luhmann¹

Wie sie wissen, hat Descartes behauptet, wenn jemand nur eine ganz klare und distinkte Idee fassen könnte, wozu Leibniz als dritte Bedingung hinzufügte, dass sie adäquat sein müsse, dann müsste diese Idee wahr sein. Aber das ist viel zu stark. Denn bis jetzt ist noch kein Mensch je zu einer ganz klaren und distinkten Auffassung gelangt, geschweige denn zu einer, die adäquat wäre; und doch bin ich der Ansicht, dass es wahre Ideen gegeben hat. Gewöhnliche Wahrnehmungsideen, die Descartes für grässlich verwirrt hielt, haben trotzdem etwas an sich, dass ihre Wahrheit so gut wie, wenn nicht sogar voll und ganz, garantiert. „Sehen heißt glauben“, sagt der menschlicher Instinkt. Die Frage ist, welche Theorien und Vorstellungen wir akzeptieren sollten. Nun hat das Wort „sollen“ nur in Bezug auf einen Zweck einen Sinn. Das sollte getan werden, was einem gewissen Zweck dient. Daher sollte die Untersuchung damit beginnen, den Zweck des Denkens zu erforschen. Wozu machen wir uns Gedanken? Worin besteht die physiologische Funktion des Denkens? Wenn wir sagen, sie bestehe im Handeln, müssen wir die Ausrichtung des Handelns auf einen Zweck meinen. Auf welchen Zweck? Es muss etwas Gutes oder Herrliches sein, ohne Rücksicht auf irgend einen darüber hinausgehenden Grund. Das kann nur das ästhetisch Gute sein. Aber was ist ästhetisch gut? Können wir womöglich sagen: der volle Ausdruck eine Idee? Das Denken ist indessen an sich wesentlich von der Art eines Zeichens. Aber ein Zeichen ist kein Zeichen, es sei denn, es lässt sich in ein anderes Zeichen übersetzen, in welchem es weiter entwickelt ist. Das Denken verlangt zu seiner eigenen Entwicklung nach Vollendung, und ohne diese Entwicklung ist es gar nichts. Das Denken muss in unaufhörlichen, neuen und höheren Übersetzungen wachsen, oder es erweist sich als unechtes Denken. Aber der Geist verliert sich in solchen allgemeinen Fragen und scheint in einer grenzenlosen Leere zu schwimmen. Es gehört zum Wesen von Denken und Absicht, dass sie speziell sind, genauso wie es zu ihrem Wesen gehört, dass sie allgemein sind. Dennoch dient es der Veranschaulichung des gesagten, dass die wertvolle Idee in speziellen Anwendungen überaus fruchtbar sein muss, während sie zur gleichen Zeit stets in immer weitere Zusammenhänge hineinwächst. Peirce²

Gewissheit und Nicht-Wissen – Grundlosigkeit

Wittgenstein Über Gewissheit: 400 Ich bin hier geneigt, gegen Windmühlen zu kämpfen, weil ich das noch nicht sagen kann, was ich eigentlich sagen will.

401 Ich will sagen: Sätze von der Form der Erfahrungssätze und nicht nur Sätze der Logik gehören zum Fundament alles Operierens mit Gedanken (mit der Sprache), - Diese Feststellung ist nicht von der Form „Ich weiss,...“. „Ich weiss,...“ sagt aus, was ich weiß, und das ist nicht von logischem Interesse.

402 In dieser Bemerkung ist schon der Ausdruck „Sätze von der Form der Erfahrungssätze“ ganz schlecht; es handelt sich um Aussagen über Gegenstände. Und sie dienen nicht als Fundament wie Hypothesen, die, wenn sie sich als falsch erweisen, durch andere ersetzt werden. .. und schreib getrost: „Im Anfang war die Tat.“!

410 Unser Wissen bildet ein großes System. Und nur in diesem System hat das einzelne den Wert, den wir ihm beilegen.

415 Ja, ist nicht der Gebrauch des Wortes Wissen, als eines ausgezeichneten philosophischen Wortes, überhaupt ganz falsch? Wenn „wissen“ dieses Interesse hat, warum nicht „sicher sein“? Offenbar, weil es zu subjektiv wäre aber ist es nicht ebenso subjektiv? Ist man nicht nur durch die grammatische Eigentümlichkeit getäuscht das aus „ich weiss p“ „p“ folgt? „Ich glaube es zu wissen“ müsste keinen minderen Grad der Gewissheit ausdrücken.-Ja, aber man will nicht subjektive

¹ Niklas Luhmann Beobachtungen der Moderne, S.200

<http://www.uoeschenstein.ch/texte/luhmann-moderne149.html>

² Ch.S.Peirce Lowell Lecture 1903: Über Theoriebildung

<http://www.uoeschenstein.ch/texte/pape-peirce-naturordnung.html>

Sicherheit ausdrücken, auch nicht die größte, sondern dies, dass gewisse Sätze am Grunde aber fragen und alles Denkens zu liegen scheinen. Ludwig Wittgenstein³

Luhmann: Vorbedingung jeder Rationalität ist eine Unterscheidung, die in sich selber wieder vorkommt. Wir hatten das am Falle des Formenkalküls von Spencer Brown (distinction/indication), am Beispiel der Systemtheorie (System/Umwelt) und am Beispiel der **Unterscheidung von Zeichen und Bezeichnetem** illustriert,...

Man findet leicht weitere Beispiele, wenn man diese selbstimplikative Form einmal vor Augen hat - etwa die Unterscheidung von Beobachtung und Operation, die impliziert, dass die Beobachtung selbst eine Operation ist und dass die Unterscheidung selbst ein Instrument der Beobachtung ist; oder die Unterscheidung von Medium und Form, die sich selbst nur als Form in einem Medium behaupten kann. Gemeinsam ist all diesen Fällen nicht nur die Form des Wiedereintritts der Unterscheidung in die Unterscheidung, sondern zugleich auch eine implizite Referenz auf den historischen Kontext, in dem sie formuliert sind; und auf die Erfahrung der modernen Gesellschaft. Sie negieren implizit eine Orientierung an ontologischen Vorgaben, und seien es solche der Transzendentalphilosophie. Sie suchen Ihren letzten Anhalt in einer Differenz und beobachten folglich jede Suche nach Einheit - und sei es innerhalb der Atome der modernen Physik - als (hoffnungslosen) Wunsch, in den Stand der Natur oder sogar ins Paradies zurückzukehren.

Aber kann die Form des Eintritts der Unterscheidung in die Unterscheidung nur deshalb als rational gelten, weil sie diese Abkopplung ermöglicht? Ist das nicht nur eine historische Spezifikation, die nichts weiter festhält als das Scheitern aller referenzabhängigen Rationalitätsbegriffe?

Die Form garantiert Geschlossenheit, „perfect continence“,... aber sie verdankt dies einer zunächst verdeckten, dann offenzulegenden Paradoxie, die darin besteht, dass die in sich wieder eintretende Unterscheidung dieselbe und nicht dieselbe ist.

Offenbar symbolisiert die Paradoxie die Welt. Sie stoppt den Beobachter, bevor er es unternimmt, etwas über die Welt auszusagen, was nur dazu führen könnte, dass die Welt sich der Aussage entzieht. Die Paradoxie der Form wäre, so gesehen, eine **Repräsentation der Welt im Modus der Unbeobachtbarkeit** - aber mit der Aufforderung, die Paradoxie durch auf sie passende Unterscheidungen aufzulösen, sie durch Identifikation von Unterschieden zu entfalten.

Die andere Seite der Form des Rationalen, die ausgeschlossen sein muss (obwohl sie bezeichnet werden könnte), ist die Paradoxie der Form. Mithin scheint die Abhängigkeit des Bezeichnens vom Unterscheiden dasjenige Problem zu sein, dass die europäische Entwicklung in Richtung auf eine Beobachtung zweiter Ordnung gelenkt hat. Wenn so formuliert wird, tritt zu Tage dass die fernöstliche Mystik (wenn dies europäische Wort überhaupt passt) anders reagiert, nämlich mit einer direkten Rejektion des Unterscheidens, in besonders drastischer Form mit der kommunikativen Praxis des Koan im Zenbuddhismus. Die in einer Frage liegende Erwartung eines spezifischen Antwort, die als Bezeichnung von etwas immer eine Unterscheidung aktualisieren, eine andere Seite mitführen muss, wird als Erwartung zerstört - verbal oder auch brachial. Das läuft nicht auf eine Paradoxie hinaus, die als eine spezifische Form des ausweglosen Hin und Her ja ihrerseits wieder eine Form ist, also eine andere Seite hat, nämlich den Bedarf für eine Entfaltung der Paradoxie durch Überführung in praktikable Unterscheidungen (Prototyp: Unterscheidung von Typen oder Ebenen). Vielmehr wird das Erleben direkt auf das Unterschiedslose bezogen, und dies in der Perspektive eines Beobachters erster Ordnung.

Was immer auf diese Weise erreicht wird: es ist nicht soziale Elaborierung der Differenzen, sondern Befreiung vom Unterscheidenmüssen. Europäer sind gewohnt, fremde Kulturen vom Unverständlichen ins Verständliche zu transformieren. Die weltweite Kommunikation hat sie dazu gezwungen, besonders seit der Entdeckung Amerikas, die zusammenfiel mit der Erfindung des Buchdrucks. Und wir sind auch gewohnt, als Leser von Romanen und von Ideologiekritikern zu sehen, dass andere nicht sehen, was sie nicht sehen. Aber Rationalität könnte, wenn man den alten Weltbezug des Begriffs festhalten und die neuzeitlichen Derangierungen nicht mehr mitmachen will, wohl nur wieder gewonnen werden, wenn man jene Gewohnheiten mit einem autologischen Schluss abrundet, sie also auch auf den anwendet, der sie praktiziert, und sie damit universell setzt.

Dann ginge es darum, zu verstehen, dass man nicht versteht, was man nicht versteht, und Semantik auszuprobieren, die damit zurecht kommen. In der Tradition hatte man das als Religion bezeichnet. Aber wenn dieser Begriff fortgeführt werden soll, dann müssten entsprechende Erwartungen ausgewechselt werden. Dann ginge es nicht um ein **Potential für Sicherheit**, sondern um ein

³ Ludwig Wittgenstein **Über Gewissheit - On Certainty** Suhrkamp 1970
<http://www.uboeschenstein.ch/texte/wittgenstein-gewissheit.html>

Potential für Unsicherheit. Und nicht um Bindung, sondern um Freiheit: um den Ort der Willkür, die nirgendwo einen Platz findet, um Imagination. Niklas Luhmann⁴

Heinz von Foerster: „...in der Erscheinung ist die Sprache so, als wäre man von der Welt getrennt. Man beobachtet, aus der God's Eye View. Dann ist Sprache ein Monolog. Ich spreche einfach für mich hin, werfe es in die Welt - to whom it may concern -, alles, meine Räusperungen, Husten und Kratzen mit den Stimmbändern.

Dann ist die Sprache im wesentlichen denotativ. Ich zeige auf Objekte, die der draußen sind, und meine Sprache soll diese Objekte sozusagen im Zeigen mitziehen. Was ich sage, ist dann im wesentlichen deskriptiv, das heißt, ich beschreibe, was los ist. Hier steht ein Tisch, dort ist ein Sessel. Dann ist die Sprache im wesentlichen grammatisch, und man schaut auf die grammatischen Relationen zwischen gewissen Hauptwörtern, Zeitwörtern etc. schließlich kommt der unerhörte Kartesiansche Ausspruch: **Cogito ergo sum**. Ich denke, daher bin ich.

Von einem anderen ist überhaupt nicht die Rede. Man kann nur von sich sagen, man ist. Damit kommt dann das Bewusstsein zustande, und ich weiß von mir, ich bin. Zumindest habe ich das damals so interpretiert.

Demgegenüber hab ich die zweite Sparte gemacht, in dem ich ein Teil des Universums bin. Ein Teil, und da sind andere wie ich. So wird die Sprache ein Dialog, und im dialogischen Aspekt ist sie kooperativ. Ich wende mich nicht an Objekte, sondern an die Ideen von Objekten in anderen. Die Musik der Sprache erweckt sozusagen eine Resonanz in dem anderen musikalischen Instrument. Das sprachliche Instrument ist dann kooperativ und wendet sich, wenn ich die Susanne Langer richtig verstanden habe, an Ideen im Geiste des anderen.

Ernst: Sie hat ja so klar gesagt, dass die Wörter nicht Dinge bedeuten, sondern Vorstellungen.

Heinz: Dann ist die Sprache nicht deskriptiv, sondern sie ist konstruktiv. Wenn ich rede, dann versuche ich, den anderen einzuladen, die Welt zu kreieren, von der ich spreche, von der ich ihm gerne berichten möchte. Wenn mir das gelingt, dann hat der andere eben auch subjektiv das Gefühl von etwas, das er sich selber erzeugt hat, und dann lebt er in dieser Geschichte. Das heißt nicht: ich sage dir, wie es ist.

Denn wie es ist, ist ja nicht zu beschreiben. Dieses es ist vergangen und kommt nie wieder. Es ist jetzt nur mehr da in den Reflexionen von denen, die darüber sprechen, was sie erlebt haben. Also ist es so, wie du es sagst. Dann ist die Essenz der Sprache eine semantische und nicht eine grammatische, und dann müsste eigentlich der Descartes gesagt haben: **Cogito, ergo sumus**. Er ist ja auch gleich gelaufen und hat es publiziert, also hat er schon gewusst, dass Cogito, ergo sumus, er wollte es nur nicht zugeben.

Ernst: Er wollte doch unbedingt sicheres Wissen haben, und da konnte er sich nicht auf die anderen verlassen.

Heinz: Wissen wissen! Ist das das einzig Richtige? Durch das Miteinandersein von Mensch und Mensch entsteht eben das Gewissen. Auf Englisch kommt die Verwandtschaft in den Wörtern heraus: consciousness - conscience. Und ich spiele eben das Bewusstsein als ein Mensch und das Gewissen als ein Mitmensch gegeneinander aus, sozusagen als Pole des Sprechens von der Sprache.

Heinz von Foerster – Ernst von Glasersfeld⁵

⁴ **Niklas Luhmann** Beobachtungen der Moderne, S. 87-90
<http://www.uboeschenstein.ch/texte/luhmann-moderne51.html>

⁵ **Heinz von Foerster/ Ernst von Glasersfeld** Wie wir uns erfinden, Autobiografie des radikalen Konstruktivismus
CarlAuer 2007 <http://www.uboeschenstein.ch/texte/foerster-glasersfeld.html>

Gegensatzpaare sind und sind nicht, es sind „Markierung(en) einer konditionierten Koproduktion. Darunter kann man die laufende ›Ver-zweigung‹ einer Einheit verstehen, bei der es keine Eins ohne die Zwei gäbe ohne beides: die Eins und die Zwei“
Peter Fuchs⁶

In practical affairs, in matters of vital importance, it is very easy to exaggerate the importance of ratiocination. Man is so vain of his power of reason! It seems impossible for him to see himself in this respect, as he himself would see himself if he could duplicate himself and observe himself with a critical eye.
Charles S. Peirce⁷

Die spezifische Modernität der Beobachtung zweiter Ordnung liegt nur darin, dass sie nicht mehr auf eine gemeinsame Welt angewiesen, nicht mehr ontologisch prädisponiert ist, sondern auch, wenn nicht primär, die Frage verfolgt, was ein Beobachter mit seinen Unterscheidungen sehen und was er nicht sehen kann.
Niklas Luhmann⁸

Auch das Bewusstsein oder „das Auge des Geistes“ hat seinen blinden Punkt: „Was es nicht sieht, sieht es aus prinzipiellen Gründen nicht, weil es Bewusstsein ist.“
Merleau-Ponty⁹

Niklas Luhmann Beobachtungen der Moderne

Beobachtung 1. – 2. Ordnung

62 Schliesslich kann man, wenn all dies zweifelhaft geworden ist, auf den Gedanken kommen, **dass der Beobachter nicht zu beobachten ist.** Der Beobachter muss das was er beobachtet, bezeichnen, also unterscheiden von allem anderen, was als „**unmarked space**“ übrig bleibt. Er selbst verschwindet dabei im „unmarked space“; oder anders gesagt: **er kann nur aus dem „unmarked space“ heraus beobachten, in dem er das, was er beobachtet, von allem anderen, also auch von sich selbst unterscheidet. Und nichts anderes würde gelten, wenn er sich selbst als Objekt seiner Beobachtung bezeichnet.**

Das gilt zumindest dann, wenn das Beobachten nur über eine zweiwertigen Logik verfügt. Denn dann sind die beiden logischen Werte, über die der Beobachter verfügt, schon dadurch verbraucht, dass er mit ihnen die eine bzw. die andere Seite der Unterscheidung bezeichnet. **Für die Bezeichnung der Unterscheidung selbst und erst recht für die Bezeichnung dessen, der sie benutzt, fehlen dann logische Möglichkeiten.** Man muss dann Unterscheidungen ebenso wie Beobachter als einfache Objekte behandeln, die ihrerseits mithilfe von nicht explizierbaren Unterscheidungen unterschieden werden.

Aber wenn man beobachten und beschreiben wollte, wie eine Unterscheidung als Unterscheidung benutzt wird oder **wie ein Beobachter als Beobachter die eine und nicht die andere Seite eine Unterscheidung bezeichnet (obwohl er es auch anders machen könnte), brauchte man ein struktureicheres logisches Instrumentarium.** Und das steht bisher nicht oder allenfalls in einem extrem formalen Sinne zur Verfügung.

⁶ **Peter Fuchs** Die Psyche, Studien zur Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt, Velbrück Wissenschaft: Ein System ist das, was es ist, durch das, was es nicht ist, und das, was es nicht ist, ist das, was es ist: durch das System in jedem Moment, die fungierende/betriebene Differenz. Weder System noch Umwelt sind ohne einander irgendetwas. Man kann also auch sagen, daß das System nicht ausgedrückt ist durch das Zeichen System und nicht durch das Zeichen Umwelt, sondern durch das Zeichen der Differenz, durch die Barre in: System/Umwelt. Eine Barre ist aber kein Ding, kein Moment der Welt als ein Etwas, auf das sich zeigen ließe anders als nur auf ein Zeichen. Sie ist kein Objekt, das als Forschungsgegenstand in klassisch cartesischer Manier aufgegriffen werden könnte. Sie ist nichts als die Markierung eines Unjekts. Oder – wie man es auch formulieren könnte: die Markierung einer konditionierten Koproduktion. Darunter kann man die laufende ›Ver-zweigung‹ einer Einheit verstehen, bei der es keine Eins ohne die Zwei gäbe ohne beides: die Eins und die Zwei.
<http://www.uboeschenstein.ch/texte/fuchspsyche9.html>

⁷ **Charles S. Peirce**: CP 1.161 - MS 437 Philosophy and the Conduct of Life, The Essential Peirce, Peirce Edition Project, Indiana University Press, 1998, S.31

⁸ **Niklas Luhmann** Beobachtungen der Moderne, S.45

⁹ **Merleau-Ponty** Phänomenologie der Wahrnehmung S. 54 und S.327

Immerhin: am Ende unseres Jahrhunderts kann man jedenfalls das Problem genauer als bisher formulieren. Historisch sieht man eine deutliche **Entsprechung zwischen der traditionellen Annahme einer ontologisch - d.h.: mithilfe der Unterscheidung von Sein und Nichtsein - beschreibbaren Welt und einem nur zweiwertigen logischen Instrumentarium.**

<http://www.uboeschstein.ch/texte/luhmann-moderne51.html>

Agapismus – Peirce-Oehler105

Synchronizität (Jung) – Eckehart – Maturana – Kooperation (Liebe)

**Ideen-Evolution: Ideen-Archeologie
Evolution (Flannery - superorganism)**

<http://www.uboeschstein.ch/texte/flannery13.html>

- Kultur-Evolution – Geist-Evolution (Gebser)

Superorganism - Tim Flannery – Here on Earth Allan Lane 2010 13

Bateson: pleroma/creatura

Grund und groundlessness

Sprache 1960 – Neurolinguistik 1990 – Ideenevolution 2010

Ludwig Wittgenstein:

Tractatus 6.5 - Zu einer Antwort, die man nicht aussprechen kann, kann man auch die Frage nicht aussprechen.

Das Rätsel gibt es nicht. Wenn sich eine Frage überhaupt stellen lässt, so kann sie auch beantwortet werden.

6.521 Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems. (Ist nicht dies der Grund, warum Menschen, denen der Sinn des Lebens nach langen Zweifeln klar wurde, warum diese dann nicht sagen konnten, worin dieser Sinn bestand.)

6.54 Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie - auf ihnen - über sie hinausgestiegen ist.) Er muß dies Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.

6.522 Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist **das Mystische.**

7 Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.

<http://www.lsw.uni-heidelberg.de/users/sbrinkma/lit/wittgenstein.html>

Gelassenheit

Am Anfang war die Tat! - indeed

Sein und Nichts sind „in der Tat“ identisch

Jenseits von Gut und Böse

Indien – Allan Watts

Interaktion von Mutter und Kind, Gossip, verbal grooming – social intelligence

Datenübertragung (Information) – Mitteilung: Teilen – Mit-Teilen

Wie funktionierte Kommunikation vor der Emergenz des Sozialsystems?

Welches Problem löst „core consciousness“? Wahrnehmungssystem

Welches Problem löst Bewusstsein?

Welches Problem löst Selbst-Bewusstsein? Jaynes: bicameral mind

Evolution – biologisch/kulturell

Cybersemiotics - Brier

Der Evolutionsprozess hat kein Ziel, es ist ein Zufallsprozess.?

Semiotik – wozu?

Sinn – Das Sinnsystem

Sprachlogik – zweiwertig – conventional truth

auf der Grenze denken – wizard – Dao –

De-Ontologisierung – vgl. Brier87

Aber: Es gibt das Ding an sich. ใต้เวลา. Denken braucht Hintereinander. Différance.

Paradox!!

Adressabilität: Wer bin ich?

Taraba - Volition

Umschrift auf Prozessdenken:

The Selforganising Universe Erich Jantsch

Evolution of „mental“ phenomena - networks of neurons – non-linear

Memory – ontogenetic learning (Maturana/Varela) - Was wird gespeichert? Wie? Was wird vergessen? (vgl. Luhmann)

Limbic system – evaluation!!

Evolution of language - Evolution of Thinking – Evolution of Reflexion

Sprache – kognitiv verdichten! - mentale Algebra?

...das erste Mal sollte ich über Verstehen sprechen, so nannte ich meinen Vortrag: **Understanding understanding**....dann wurde ich wieder eingeladen und nahm den Titel: **Explaining explaining**....ich habe meinen Freunden dort empfohlen, keine Theorien zu machen und nicht zu erklären zu versuchen. Ich hatte ja schon lange den Verdacht, **dass man diese ganzen komplizierten mentalen Vorgänge überhaupt nicht erklären kann**. Man ist diesen Funktionen gegenüber völlig ignorant. Ich wollte darauf aufmerksam machen, dass wir aber, obschon wir ignorant sind, doch Verbindungen zwischen gewissen Bereichen herstellen können, also semantische Verbindungen zwischen Beschreibungen. Und **wenn man davon absieht, eben in der üblichen Weise zu erklären, und stattdessen semantische Verbindungen herstellt, dann könnte man vielleicht besser arbeiten**....darum nannte ich den dritten Vortrag: **Ignorance of Ignorance**, also **Unwissen des Unwissens**. In meiner Entwicklung bin ich natürlich auch auf die Sprache zu sprechen gekommen, und da habe ich vorgeschlagen: Meine Damen und Herren, **es macht einen großen Unterschied, ob ich glaube, ein Teil dieser Welt zu sein, so, als wären die Welt und ich eine Einheit, oder ob ich mich als vom Universum abgerückten Betrachter und als unbeteiligten Beobachter von außen sozusagen durch ein Guckloch schaue. Diese bevorzugte Position, den Helmholtzschen „locus observandi“ gibt es für uns nicht.** Heinz von Foerster

„Das „Nichts“ der creatio ex nihilo“ kann nicht in der Vergangenheit zurückbleiben. Es wird ständig benötigt, damit das Sein Sein sein kann. Die creatio continua erfordert eine ständige Neuschöpfung auch des Nichts“ Niklas Luhmann (GG419).

Paradox - Mehrwertige Logik: Relationslogik — Der Anfang vor dem Anfang – Volition - Zeichenwelt - Semiose Sprache – Kommunikation - Sicheres Wissen – Gewissheit

Information

Niklas Luhmann: Soweit die Soziologie Wissenschaft zu sein hat, stellt sie die Frage: was ist der Fall?

Soweit sie sich für die Frage: was steckt dahinter? interessiert, ist ihre Systemreferenz das Gesellschaftssystem. Eine solche Theorie würde ausschließlich auf eigenes Risiko aufgeführt werden, und sie versuchte zugleich, ein Höchstmaß an gesellschaftlicher Resonanzfähigkeit zu inkarnieren. **Sie hätte keine abbildende, auch keine repräsentierende Funktion.** Sie bezöge ihre Beschränkungen nicht als Vorgabe aus der "Natur" oder dem "Wesen" ihres Gegenstandes, sondern müßte sie selbst konstruieren. Sie wäre damit ihre eigene Methode. Sie wäre aber in dieser Weise ein Modell der Gesellschaft in der Gesellschaft, das über die Eigenart dieser Gesellschaft **"in-formiert"**. Ihre Leistung wäre: **sichselbstdisziplinierende Beobachtungsmöglichkeiten** freizusetzen, die nicht an die im Alltag oder in den Funktionssystemen eingeübten Beschränkungen gebunden sind. Alles weitere ist eine Frage der unter so strengen Bedingungen noch realisierbaren Komplexität. Wenn dies gelänge, hätte man eine Gesellschaft, die sich mit Hilfe der Soziologie selbst beschreibt. **Und was steckt dahinter? Gar nichts!** . <http://www.uboeschenstein.ch/texte/Luhmann-Emeritierungsvorlesung.pdf>

Vedral – Seth Lloyd

Volition

Dreifeln – Taraba 87

Wenn aber alle Materie die Eigenschaft der Reflexion primordial besitzt, dann ist ihr Wesen dialektisch; und diese Dialektik wersetzt sich allen Versuchen, irgendeine gegenständlich ontologische Terminologie ernst zu nehmen. Solche Termini wie Materie, Absolutes, Gott oder Geist sind alle gleich inadäquat. Als amüsantes Seitenlicht ist festzustellen, dass der Idealist nicht allzu eifrig darauf aus sein sollte, Gott oder den Geist als Vor-Grund des Weltseins zu betrachten. Das führt zu dem peinlichen Schluss, dass Gott als das dem Denken Vorangehende nicht denkt. Und es hilft auch nicht viel, dass die dialektische Bewegung unseres Denkens dieses Urteil sofort wieder aufhebt. Denn um aufgehoben und negiert werden zu können, muss es erst einmal vollzogen worden sein. (G.Günther)

Gotthard Günther Erkennen und Wollen Kognition und Volition S.230: ...eine totale Revolution unseres traditionellen wissenschaftlichen Weltbildes, eines Konzeptes, das unsere Welt als unversöhnliche Dualität von **Form und Stoff**, von **bedeutungshaltiger Information und physischer Energie**, von **Subjekt und Objekt** und letztlich vom **theoretischer Vernunft und pragmatischem Willen** begreift - dann sind die gegenwärtig in der Kybernetik angewandten wissenschaftlichen Methoden völlig unzulänglich. Sie sind deshalb gänzlich unangemessen, weil sie unter der Voraussetzung entworfen wurden, dass die klassische Dualität, die sich in der generellen Spaltung zwischen Natur und Geisteswissenschaften widerspiegelt, immer noch gültig ist.“ (Gotthard Günther¹⁰).

[vogd341](#)

341 V Neurophänomenologie – oder das Bewusstsein als soziales Organ1

Menschliches Bewusstsein erscheint vorwegnehmend auf etwas gerichtet und genau diese Eigenschaft läuft auf den ersten Blick einer naturwissenschaftlichen Erklärung geistiger Aktivität möglicherweise zuwider. Im intentionalen Akt wird nicht nur die antizipierte Zukunft kausal wirksam, was den Ursache-Wirkungs-Beziehungen der klassischen Physik entgegensteht. Zudem scheint sich das Subjekt nun über die Materie erheben zu können, indem dieses bewusst in die Welt eingreifen kann.

345

Abschließend wird es darum gehen, die unterschiedlichen Befunde aus einer originär soziologischen Perspektive zu interpretieren. **Der einzelne Willensakt eines vermeintlich handelnden Subjekts wäre nun weniger als Ursache von sozialem Handeln aufzufassen, sondern wäre vielmehr – einschließlich der hiermit verbundenen subjektiven Gefühle – als eine Koproduktion sozialer und neurophysiologischer Prozesse zu verstehen, die ihren Ausgangspunkt nicht mehr in einem intersubjektiv geteilten Wissen nehmen, sondern in der Frage gründen, wie mit *Ungewissheit* umzugehen sei** (Abschnitt 4). Das Bewusstsein würde

¹⁰ Gotthard Günther Erkennen und Wollen: <http://www.uboeschenstein.ch/texte/guenther-volition229.html>

aus dieser Perspektive in einem weitaus tieferen Sinne als ein soziales Organ erscheinen müssen, als die SozialkonstruktivistInnen bislang geahnt haben. **Sein eigentliches Bezugsproblem bestände nämlich dann in der gefühlten Offenheit einer durch Vernunft nicht beherrschbaren (sozialen) Wirklichkeit.**

1 Phänomenologie des Zeitbewusstseins Edmund Husserl entwickelte seine phänomenologische Lehre bekanntlich mit dem Anspruch, eine wissenschaftliche Philosophie zu entwickeln. Ausgangspunkt war das phänomenale Bewusstsein, das nun über eine deskriptive Methode, welche alle Theorieannahmen über die Welt einzuklammern verlangte, in seiner Prozesshaftigkeit erforscht werden konnte. **Grundlegend für die phänomenologische Analyse ist die Erfahrung, dass das Bewusstsein immer Bewusstsein von etwas ist. Im Bereich der Bewusstseinsphänomene gibt es also weder ein reines Subjekt noch reine Objekte, sondern beide sind durch den Prozess des Bewusstwerdens (»noesis«) miteinander verbunden.**¹⁸ Die eigentliche Leistung der phänomenologischen Methode besteht darin, »Intentionalität« nicht einfach entsprechend dem Common Sense als »Gerichtetheit des Bewusstseins« zu verstehen. Vielmehr gilt es nun, in die Prozesshaftigkeit des Geschehens selbst einzudringen. Bewusstsein und Bewusstseinsgegenstand treten hier sozusagen zurück hinter den **Vorgang des Bewusstwerdens** und dieser Prozess stellt sich bei näherem Blick auf die hier involvierten Zeitverhältnisse alles andere als trivial dar. Wohl kaum jemand war sich dessen bewusster als Husserl selber. Mehr als drei Jahrzehnte lang beschäftigte er sich mit dem Problem der Zeitkonstitution und hat dabei immer wieder unterschiedliche Resultate verworfen bzw. seine Studien von neuem unter einem anderen Gesichtspunkt angefangen. Ohne hier genauer auf die Methode Husserls eingehen zu können,¹⁹ werden im Folgenden anhand von Schnells Untersuchungen zur Entwicklung der Husserlschen Zeitdiagramme einige Stationen seiner Studien nachgezeichnet.

20

18 Vgl. Husserl (1913)

19 Siehe hierzu aus soziologischer Perspektive Armin Nassehi (2008a).

20 Schnell (2002).

Vogd349-350f

Denkstrategien: Handeln

Volition - Handeln

„Günther will eine Logik sowie ein Erkenntnismodell formulieren, in denen es sowohl möglich ist, Prozessualität, also Entwicklung und das Erscheinen von »Neuem« in der Welt, dazustellen, als auch Subjektivität, Lebendigkeit, das heißt, die Möglichkeit nicht nur kognitiv, passiv auf Welt zu reagieren, sondern auch volitiv, gestaltend auf Welt zugreifen zu können.“ (Nina Ort¹¹)

¹¹ **Nina Ort** Reflexionslogische Semiotik S.52: **Tertium non datur**: Um diese Probleme noch schärfer zu fassen, soll zunächst noch einmal genau rekapituliert werden, inwiefern das »Dritte« des Drittsatzes aus der zweiwertigen Logik und dem dualistischen Erkenntnismodell ausgeschlossen sein muss. Günther sieht einen Erklärungsansatz darin, [...] **wenn man sich einmal die Frage vorlegt, was eigentlich jenes mysteriöse Dritte sein mag, das durch das Tertium non datur ausgeschlossen werden soll. Die Antwort ist: Die sich weiter reflektierende Reflexionskraft des Bewußtseins. Was man nicht bemerkt hat, ist, daß diese Antwort in der gegebenen Form ziemlich wertlos sein muß, da sich leicht nachweisen läßt, daß sie einen durchaus zweideutigen Charakter hat....**Die Notwendigkeit, sich die Frage nach der prinzipiellen Aufhebung des tertium non datur zu stellen, liegt dabei in den oben besprochenen Problemen, Aporien und Defiziten der klassischen, zweiwertigen Logik selbst begründet. Der Zweck seines Vorgehens ergibt sich also unmittelbar aus der bislang besprochenen Kritik an der klassischen, zweiwertigen Logik. **Günther will eine Logik sowie ein Erkenntnismodell formulieren, in denen es sowohl möglich ist, Prozessualität, also Entwicklung und das Erscheinen von »Neuem« in der Welt, dazustellen, als auch Subjektivität, Lebendigkeit, das heißt, die Möglichkeit nicht nur kognitiv, passiv auf Welt zu reagieren, sondern auch volitiv, gestaltend auf Welt zugreifen zu können.** Es muss daher untersucht werden, wie sich die Befreiung vom tertium non datur auf das Erkenntnismodell auswirkt, vorausgesetzt, dass es probenhalber auch hier einfach aufgehoben werden kann. Günther nähert sich dem Problem, indem er nach dem Wert der Unterscheidung zwischen Seins- und Reflexionsidentität fragt: Denn wenn die Reflexion letztlich doch nur die klassische These von der metaphysischen Identität von Denken und Sein voraussetzt – dann ist die mühsam gemachte Unterscheidung von Seins- und Reflexionsidentität nicht nur überflüssig, sie ist logisch sinnlos. Hier wiederholt sich das Problem,

Taraba, Sylvia „Das Spiel, das nur zu zweit geht“ (Carl Auer Verlag für systemische Forschung, erste Auflage 2005):

Insofern jeder Beobachter form-gleich identisch ist mit der ersten Unterscheidung, ist er geimpft mit der Aufforderung, „draw a distinction“. Ist er dies nicht, dann verliert er „sich selbst“ und verharrt gelähmt im zeitlichen Nachtrag des bereits unterschiedenen; sein „beobachtendes Selbst“ ist ihm nur im zeitlichen Nachtrag (SINNZEIT) zugänglich. Das Ende der Unterscheidung zwischen „sich selbst“ und „anderem“ bedeutet seinen Tod. Leben - Kognition, das impliziert die Praxis des Unterscheidens, damit auch Volition als **„Entscheidung der Entscheidung zur Ent-Scheidung“** oder **„rudimentärste Form von Energie“** (Taraba).

Taraba, pg. 102/103:

„Das **Verlangen zu unterscheiden** geht der Unterscheidung voraus. Wir setzen somit das **Verlangen** - in unserer Interpretation der Differenz - dem **zeitlos differenziellen Moment der Entscheidung der Entscheidung zur Ent-Scheidung** gleich. Und - aufgrund unserer Interpretation der *Laws* - betrachten wir das Verlangen als ein potentiell doppelt gedoppeltes *unwritten cross*, welches so gesehen jeder Unterscheidung in jedem Augenblick als oszillatorische Energie zugrunde liegt. Und, indem es auf nichts operiert eine Welt hervorbringt.(...) Wir interpretieren einen Kalkül der Selbstreferenz. Letztere setzt notwendig eine reine Differenz-in-sich voraus. Wir machten diese reine Differenz, die der Selbstreferenz vorausgeht, hier nun aus gutem Grund als die **volitive Energie der Entscheidung der Entscheidung zur Ent-Scheidung**, aus. Denn die abstrakte, wertfreie (Selbst-)Differenz bringt das reine Verlangen und den notwendigen Willen zum Ausdruck, eine **Ent-Scheidung und damit notwendig instantan eine Unterscheidung-in-sich zu treffen**. (...) **Unterscheiden ist dann die notwendige, augenblickliche, vergangenheitsbezogene und zukunftssträchtige Tätigkeit im Jetzt, die in jedem Augenblick abermilliardenfach-polykontextural und rückbezüglich immer schon vollzogen ist, während sie gerade erst vollzogen wird.**“

Felix Lau, „Die Form der Paradoxie, 2005, pg. 195: „Was wir erfahren liegt in uns begründet - und wir können darauf achten, was wir tun, welche Unterscheidungen wir treffen, um die Dinge so erscheinen zu lassen, wie sie erscheinen.“

Zusammenfassend: Volition kann bezeichnet werden als die reine, symmetrische Differenz, als potentielle, „schwebende“ Unterscheidung, deren eine Seite im Vollzug der Beobachtung als Anzeige asymmetrisiert wird und gesehen wird und deren andere Seite als Blinder Fleck der Beobachtung nicht gesehen werden kann. Volition ist die symmetrische Beobachtung - „im Beobachter drin“ und: vor dem eigentlichen Vollzug von Unterscheiden und Anzeigen, also vor jenem Prozess, der Mehrdeutigkeit zugunsten Eindeutigkeit, damit: Handlungsfähigkeit, ausblendet.

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/quenther.html>

Boe: soziales Bewusstsein - **Wir-Bewusstsein**

Sprache, Kultur - Ideenevolution

mit dem Hegel zu tun hat, wenn er das Implikationsverhältnis aus der formalen Logik in das Erkenntnismodell auf solche Weise überträgt, dass die Operation als petrifizierter zweiter Wert angenommen wird. **Damit das »Sein« identifiziert werden kann, muss es von »etwas« unterschieden werden. Dieses »etwas« ist das Nichts oder die Reflexion.** Das Dilemma, das hierbei auftritt, besteht darin, **dass über das »Nichts« nichts gesagt werden kann – es entzieht sich vollkommen jedem denkbaren Zugriff und ist, wie Günther sagt, vollkommen a-thematisch.** <http://www.uboeschenstein.ch/texte/ort-semiotik.html>

349 vermittelt«.²⁷

An dieser Stelle wird die Leistung der Husserlschen Methode deutlich. **Die Subjekt-Objekt-Dichotomie der Alltagsepistemologie ist nun ebenfalls einzuklammern. Was bleibt, ist ein Bewusstseinsprozess, der sich nur auf sich selber, auf die von ihm selbst konstituierten Zustände beziehen kann. Das Bewusstsein ›schaut‹ hier also nicht nach außen, sondern kann sich nur reflexiv auf sich selbst zurückwenden.²⁸ Es verbraucht dabei Zeit und erscheint nun als ein Prozess, der in seinen eigenen Prozess eingefaltet ist.**

²⁸ Hier schließt dann auch **Luhmann** in seiner Husserl-Rezeption an. Die Protention, die Erwartung des Zukünftigen, erscheint in Bezug auf die Referenzen, auf die sich der Bewusstseinsprozess beziehen kann, als ein Rückwärtsschauen. **Das System hat sozusagen nur sich selbst, die eigenen von ihm produzierten Zustände. Luhmann schließt in seiner Konzeption von Bewusstseinsystemen genau an dieser Figur an: »Wenn diese Unterscheidung von Gedanke und Beobachtung (die ihrerseits schon ein neuer Gedanke ist) zutrifft, prozediert das Bewußtsein voran, indem es zurückblickt. Es operiert gleichsam mit dem Rücken zur Zukunft, nicht proflexiv, sondern reflexiv. Es bewegt sich gegen die Zeit in die Vergangenheit, sieht sich selbst dabei ständig von hinten und an der Stelle, wo es schon gewesen ist; und deshalb kann nur seine Vergangenheit ihm mit gespeicherten Zielen und Erwartungen dazu verhelfen, an sich selbst vorbei die Zukunft zu erraten. Es verfolgt in sich selbst kein Ziel, sondern bemerkt, was ihm passiert ist. Es wird auf sich selbst aufmerksam. Es schlägt nicht Ziele wie Haken in die Zukunft (die ja noch gar nicht gegeben ist), sondern bemerkt seine Vorhaben in der Erinnerung. Es verfährt nicht antezipativ, sondern rekursiv, entdeckt aber dann im Rückblick gespeicherte Zukunftserwartungen« (Luhmann 1995b, 63).**

Hierzu wieder Husserl im Original:

»Das vergangene Ereignis, die vergangene Zeitstrecke bzw. die künftige phänomenale Zeit und ›der Zeitinhalt mit den Gegebenheitsmodi Vergangenheit und Zukunft können sich aber nur konstituieren im Urprozeß, indem die aus den beiden Zweigen gebaute Strecke sich stetig modifiziert, und nicht nur das, ›sie modifiziert sich‹ in einer Weise, daß nicht nur der Prozess abläuft, sondern seiner selbst als Prozeß bewusst wird, also selbst als eine zweite ›Zeit‹ mit Zeitinhalt konstituiert. Die phänomenale Zeit, die transzendente erster Stufe, ist nur möglich durch eine innerste, transzendente Zeit zweiter Stufe und in einem letzten transzendentalen Ereignis, dem endlosen Prozeß selbst, der für sich selbst Bewußtsein vom Prozeß ist. Und wesensmäßig kann nur in einem Urprozeß ein Prozeß bewusst werden, ein Momentanbewußtsein ist nur möglich als Moment eines Prozesses«.²⁹

²⁷ Schnell (2002, 113 f.).

²⁹ Husserl (2001, 29).

350 Streng genommen zeigen sich hier zwei ›Zeiten‹. Die eine – die **phänomenale Zeit** – erscheint als das intentionale Erleben, das von ›etwas her‹ zu ›irgendwas hin‹ führt. Darüber hinaus verweist Husserl auf eine zweite Zeitlichkeit: die **transzendente Zeit**, welche die Prozesshaftigkeit selbst ermöglicht. Diese liegt gewissermaßen unterhalb des Erlebens, wird sich aber im Erleben seiner selbst gewahr, da sich nur durch diese Zeit die phänomenale Zeit ihrer selbst gewahr werden kann. Diese zweite Zeit kann hier synonym mit einer prozessualen Zeit gesehen werden, welche als ein ständiges und irreversibles Voranschreiten von Ereignissen all diesen Prozessen unterliegt – denn ohne diese Zeit gibt es keine Bewegung. Die Beschreibung verwickelt sich an dieser Stelle in die Paradoxie der Zeit, entsprechend der die Gegenwart außerhalb der Zeit zu stehen scheint.³⁰ Um es mit **Wittgenstein** von der anderen Seite her gesehen zu formulieren:

»Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern Unzeitlichkeit versteht, dann lebt der ewig, der in der Gegenwart lebt« (Wittgenstein 1990, Präposition 6.4311).

<http://www.uboeschstein.ch/texte/offeneWeite-text5.pdf>

Das Nicht-Machen, das Nicht-Tun lernte ich – mühsam, sehr langsam. Ich erfuhr es im Zwiegespräch mit den Pflanzen in meinem Garten, hielt mich an den Rat Voltaires, der Candide am Ende seiner Lebensreise sagen liess: Il faut cultiver notre jardin. Und Beim Gärtnern habe ich nachgedacht über die letzte Zeile von **Antonio Machados Gedicht**: Caminante, no hay camino sino estelas en el mar – Wanderer es gibt keinen Weg, nur Wirbel im Wasser des Meeres. Wanderer, es gibt keinen festen Weg, keinen vorgeplanten Pfad, kein Ziel, das es zu erreichen gilt - nur chaotische Wirbel, nur eine abgründige, unbekannte Zukunft, die Gewissheit der Ungewissheit, das Aufgeben des ständigen

Suchens nach Sicherheit. Gewissheit = Ungewissheit. Ohne Unterscheidung – jenseits vom Unterscheiden.

Baecker

Dirk Baecker

Studien zur nächsten Gesellschaft“

Suhrkamp 2007

[BaeckerNGes7](#)

Hinter der Rede von der **nächsten Gesellschaft** steckt mehr als ein Verlegenheitstitel. Wir haben es mit nichts geringerem zu tun als mit der Vermutung, dass die Einführung des Computers für die Gesellschaft ebenso dramatische Folgen hat wie zuvor nur die Einführung der Sprache, der Schrift und des Buchdrucks.

Die Einführung der Sprache konstituierte die Stammesgesellschaft,
die Einführung der Schrift die antike Hochkultur,
die Einführung des Buchdrucks die moderne Gesellschaft und
die Einführung des Computers die nächste Gesellschaft.

[BaeckerNGes14](#)

Innovative Unternehmen: Kulturformen:

Die **Bedeutung des Computers** ist erst dann zu verstehen, wenn man seine Einfügung mit der Einführung der **Schrift** vor 3000 und des **Buchdrucks** vor 500 Jahren vergleicht. Jedes Mal hat sich die Form der Gesellschaft tief greifend verändert. Und jedes Mal hat man erst Jahrhunderte später begriffen, was sich abgespielt hat. [Niklas Luhmann](#) hat sein Lebenswerk der Frage gewidmet, **welche soziologische Theorie wir brauchen, um diesen Vorgängen auf die Spur zu kommen**. Einer seiner zentralen Gedanken besteht darin, anzunehmen, **dass jedes Kommunikationsmedium mehr Möglichkeiten der Kommunikation bereitstellt, als die Gesellschaft zunächst bewältigen kann**. **Die Gesellschaft**, so formulierte er, **bedarf daher so genannter Kulturformen, um das Mögliche auf das Bearbeitbare zu reduzieren**.

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/baecker-NGes14.html>

Wir beziehen uns mit diesen Formulierungen auf ein Forschungsprogramm, wie es Heinz von Foerster der Soziologie im Allgemeinen und der soziologischen Systemtheorie im besonderen nahe gelegt hat. Seine Empfehlung lautet, sich **für die Beschreibung sozialer Vorgänge an der rekursiven Funktionen ein Beispiel zu nehmen, die unter der eigenen Bedingung, dass die Ergebnisse jeder Operation zum Anknüpfungspunkt für weitere Operationen werden, jedes Ende also zugleich ein Anfang ist, Eigenwerte und darüber hinaus eine Eigendynamik entwickeln, die stabil sind, während keine einzige der Operationen vorhersagbar ist. Rekursive Funktionen kombinieren Stabilität umso genannte Attraktorzustände mit chaotischem Verhalten** und legen somit genau das Erscheinungsbild an den Tag, auf das Philosophen mit Sorge und Soziologen mit Gleichmut reagieren.

Eine weitere wichtige Eigenschaft dieser rekursiven Funktionen ist ihre **Nichtlinearität**. Diese Eigenschaft bedeutet, dass eine Gesellschaft, deren Zusammenhalt in ihrer Form der Rekursivität besteht, **als eine Gesellschaft verstanden werden kann, die sich in der Reaktion auf störende Umweltereignisse laufend verändert, während sie gleichzeitig Mittel und Wege findet, diese Änderungen als Fortsetzung desselben zu bezeichnen und zu beschreiben**.

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/baecker-NGes147.html>

diese **Hypothese lautet, dass die Form der Rekursivität, die die Gesellschaft zusammenhält, aus zwei und nur zwei Elementen besteht, aus der Struktur eines Überschusses und aus der Kultur eines selektiven Umgangs mit diesem Sinnüberschuss**.

Wir legen diese Hypothese einen **Strukturbegriff** zu Grunde, der auf ein freies Spiel der Ordnung von Ereignissen aus den Zerfall dieser Ordnung abstellt, und einen **Kulturbegriff**, der darauf abstellt, dass jede bekannte Gesellschaft über Möglichkeiten verfügt, über falsche und richtige Selektionen von Ereignissen zu streiten. **Die Struktur trägt den Überschuss, die Kultur die Selektion**, und beides ist nur möglich, wenn das jeweils andere gegeben ist.

Die Struktur hat etwas mit der Verteiltheit unberechenbar vieler Ereignisse zu tun, von denen eine Gesellschaft weiß, dass sie mit ihnen umgehen können muss, ohne andere als situative und temporäre Möglichkeiten zu haben, dies auch zu tun.

Und **die Kultur hält die Werte vor**, deren wichtigste Leistung darin besteht, dass sie ambivalent genug gehalten sind, um Entscheidungen der falschen oder richtigen Selektion von Ereignissen nicht etwa vorwegzunehmen, sondern im Kontext von Freiwilligkeit und Fragwürdigkeit, ja von **Unentscheidbarkeit**, nahezulegen und je neu und anders zu erzwingen.

Wir haben es, das kommt der Form der Rekursivität dann auch autologisch entgegen, mit einem **zirkulären Verhältnis von Struktur und Kultur** zu tun, theoretisch eingebettet in das System der Reproduktion von Gesellschaft, das seinerseits nichts anderes ist als die rekursive Funktion der Anschlussfindung möglicher Ereignisse der Reproduktion von Gesellschaft, und **empirisch entfaltet in der Strukturform des Netzwerks, die es erlaubt, wechselseitige (also wiederum zirkuläre) Kontrollbeziehungen zwischen Identitäten aufzubauen und für kürzere oder längere Momente gegen die Entropie der Verhältnisse zu setzen.**

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/baecker-NGes147.html>

Willke

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/willke-hetero.html>

Die komplexeren Konstellationen globaler Kontexte verlangen entsprechend komplexe Konzeptionen ihrer Beschreibung. Die Grundbegriffe einer adäquaten Beschreibungssprache transmigrieren von einer einfachen Logik des Ausschlusses – entweder/oder, ja oder nein, dieses und nicht jenes - zu einer vielfältigen Logik des eingeschlossenen Ausschlusses, also zu Zwei-Seiten-Formen im Sinne von George Spencer Brown, die sich zu komplexen Verschachtelungen heterotoper Komponenten auftürmen können. **Nichtwissen** ist dann nicht einfach das Fehlen von Wissen, sondern **die notwendige andere Seite des Wissens, die deshalb mit weiterem Wissen nicht verschwindet, sondern vielmehr anwächst und das Wissen begleitet wie ein ewiger Schatten.** Und Unordnung wird zur Ordnungsform einer Ordnung, die ihre notwendige Kontingenzen nicht negiert, sondern als Bedingung der Möglichkeit anderer Ordnungen nutzt. **Mit welcher Blindheit schlagen sich Beobachter, die eine Ordnung der Dinge nur als Überwindung von Unordnung begreifen, und welche Verarmungen geht ein Denken ein, dass mit der Unerbittlichkeit von Konquistatoren die Ordnung der Symbolsysteme gegen jede Insurrektion oder Häresie verteidigt? An Gründen für Verzweiflung mangelt es also nicht. Offen dagegen ist, ob die Ressourcen für ein Denken ausreichen, welches riskiert, unordentlich zu sein, um sich eine andere Architektur der Ordnung komplexer Systeme vorzustellen.**

Boe: Weisheit der Unsicherheit, der Ungewissheit, des Nichtwissens

Bewusstseinsforschung - Die Welt des Wissens: Wissenschaft - Sicheres Wissen – Gewissheit

Sprache – sprachen

Begreifen – wissen

Begriff – begreifen – verstehen (Lakoff Metapher) – Khao jai

Verstand – verstehen –

Wir-Bewusstsein – sicheres Wissen - glauben

Consciousness

Lane Boe: Vier Lane -Life

Nick Lane
Life Ascending
The Ten Great Inventions of Evolution
Profile Books 2009

p233

How does the mind interact with the brain? How do matter and spirit interact at the molecular level? ...Descartes, in proposing a split between spirit and substance, was in reality doing no more than formalising an idea with roots in antiquity and favoured by the Church. By formalising the split, Descartes freed the body, even in the brain, for scientific study.

Metzinger

Thomas Metzinger The Ego Tunnel The Science of the Mind and the Myth of the Self
Perseus Books 2009

[metzinger-ego1](#)

In this book, I will try to convince you that there is no such thing as a self. Contrary to what most people believe, nobody has ever been or had a self...

To the best of our current knowledge there is no thing, no indivisible entity that is us, neither in the brain nor in some metaphysical realm beyond this world. So when we speak of **conscious experience as a subjective phenomenon, what is the entity having these experiences.**

[metzinger-ego15](#)

The appearance of a world: Consciousness is the appearance of a world. The essence of the phenomenon of conscious experience is that **a single and unified reality becomes present: if you are conscious, a world appears to you.** This is true in dreams as well as the waking state, but in dreams as deep sleep, nothing appears: the fact that there is a reality out there and that your present in it is unavailable to you; you do not even know that you exist.

[Nick Lane](#): consciousness as **the awareness of self embedded in the world - the rich autobiographical awareness that defines an individual in the context of society and culture and history, with hopes and fears for the future, all cloaked in the dense, reflective symbolism of language**

Struktur und Prozess – Singer

Tomasello Kommunikation

Das Sinnsystem - Differenz

Systemtheorie – Differenztheorie

„Ein System ist das, was es ist, durch das, was es nicht ist, und das, was es nicht ist, ist das, was es ist: durch das System in jedem Moment, die fungierende/betriebene Differenz. Weder System noch Umwelt sind ohne einander irgendetwas.“ (Peter Fuchs)

Systeme sind nicht „Dinge“. Meine sprachlich geprägten Denkprozesse zwingen mich aber immer „Dinge“ zu unterscheiden und sie hier oder dort zu orten. Für mich ist das System hier und die Umwelt dort. System und Umwelt sind räumlich getrennt .

Im Buch „Die Metapher des Systems, Studien zu der allgemein leitenden Frage, wie sich der Tänzer vom Tanz unterscheiden lasse“ formuliert Peter Fuchs:

„Im Moment, in dem das Bewusstsein tut, was es tut (nennen wir es sehr vorläufig: **Erleben erleben der Beobachtung**), wird seine Welt sozial formatiert. Es erlebt nicht seine Welt. (Obwohl es sie nur selbst erlebt. Es ist ausgefüllt mit der Welt der anderen, in der jeder anderer mit der Welt der anderen ausgefüllt ist). Schon in seiner Entstehung (sei es geno- oder phänotypisch) ist es strukturell gekoppelt an Sozialsysteme. Es ist nie etwas anderes gewesen als eben dies: **konditionierte Koproduktion**, ein Bewohner der Differenz, kein Objekt oder Subjekte mit Eigenschaften, sondern eher ein **Un-jekt**. (Peter Fuchs¹²)

Epistemologie

4.3 Land der Vier – Quaternio – Tetralemma – Beobachtung dritter Ordnung

Das **Tetralemma** (gr. *tetra*: vier, *lemma*: Voraussetzung, Annahme) ist eine logische Figur bestehend aus vier Sätzen, welche einem Objekt eine Eigenschaft 1. zusprechen, 2. absprechen, 3. sowohl zu- als auch absprechen 4. weder zu-, noch absprechen. Die [indische Logik](#) kennt diese Figur als Catuskoṭi ([Sanskrit](#): चतुष्कोटि) bzw. caturidhya (Quadrupel).

Quaternio – 0-Phasen Modell Taraba

C.G. Jung Synchronizität - Quaternio Taraba - Pauli

E-Mail Peter Fuchs:

Vulpex1@aol.com Gesendet: 14.06.2010 09:07

An: ml-systemtheorie@ats-institut.de

Betreff: iATS - Theorie und Methode

...ich selbst neige dazu, auf der einen Seite **Theorien als Problemlieferanten** zu denken, auf der anderen Seite als Instrumente zur Deutung von Forschungsergebnissen. **Supertheorien fügen noch das Moment der Selbstreferenz hinzu: Sie tauchen im Prospekt, den sie aufspannen, als ihr eigener Gegenstand wieder auf.** Die Ablehnung führe ich eher darauf zurück, daß diese Theorie

¹² **Peter Fuchs** Die Metapher des Systems: „Im Moment, in dem das Bewusstsein tut, was es tut (nennen wir es sehr vorläufig: **Erleben erleben der Beobachtung**), wird seine Welt sozial formatiert. Es erlebt nicht seine Welt. (Obwohl es sie nur selbst erlebt. Es ist ausgefüllt mit der Welt der anderen, in der jeder anderer mit der Welt der anderen ausgefüllt ist). Schon in seiner Entstehung (sei es geno- oder phänotypisch) ist es strukturell gekoppelt an Sozialsysteme. Es ist nie etwas anderes gewesen als eben dies: konditionierte Koproduktion, ein Bewohner der Differenz, kein Objekt oder Subjekte mit Eigenschaften, sondern eher ein Un-jekt....Seine Welt ist nicht *seine* Eigenschaft. Es hat keine originäre oder originelle Welt; oder: ob es sie gehabt haben könnte (oder gar hat), ist für keinen Beobachter der Welt auszumachen. Die Welt des Ursprungs wäre fundamental verstellt dadurch, **dass soziale und psychische Systeme auf einem Sinngrund (auf der Basis dieser Form Sinn) jeweils festlegen, was für eine Welt in der Differenz jener Systemtypen aufspringt.** Und jede Prüfung, ob diese Welt originell oder allgemein ist, würde an der Inkommunikabilität von Privatheit scheitern. Das sind, ich weiß, Leserabschreckungssätze. Aber manchmal stellen sich Probleme so, dass sich schon ihre Formulierung glatten (wohlgeformten) Sätzen entzieht. Das ist besonders dann der Fall, wenn man Theorien radikal beim Worte nimmt, in deren Ausgangspunkt die Idee der Differenz steckt. **Differenzen sind keine Objekte, keine Subjekte, sie sind auch nicht Objekte oder Subjekte eines Dazwischen.** Sie sind in der Sprache, die nicht ohne Sinnlichkeit auskommt, kaum abbildbar. ...Klar ist jedenfalls, dass die Systemtheorie mit einer Differenz startet, mit der von System und Umwelt, und: dass der Einheitsbegriff des Systems der Begriff dieser Differenz ist. Einfacher gesagt: das System lässt sich nicht aus seiner Umwelt herausgeben, es ist nicht isolierbar. Es ist jenes Co, jenes Zugleich, jener Zweiheit, die sich nicht in zwei Einsen zerlegen lässt. (Diese Zweiheit ist, genau besehen, wiederum **Dreiheit**, also eine Verkürzung der Triade X - Grenze - Y. Das ließe sich ebensogut wieder auf die EINS der Grenze zuführen, die die Zweiheit auswirft und folglich eine Dreiheit etabliert.... dass das Eine ohne das andere nicht zu haben ist, ist geläufiger Topos.) Und im Augenblick, in dem man dieser Komplikation gewahr wird, zerfällt die cartesische Sprache. Mit ihr fallen auch die zweiwertigen logischen Mittel aus.

<http://www.uboeschenstein.ch/texte/fuchssystem13.html>

festgezurrte Denkmuster sprengt. Aber auch darin liefert sie problemata (Fragen-Arrangements). Dazu paßt Einsteins Diktum: "Die Theorie bestimmt, was wir beobachten können."

Anfrage: „Wohin führt diese Beweglichkeit? Was ist der Mehrwert den Sie vor Augen haben? Geht es darum mit einem minimalen Set an Begriffen eine maximale Formzahl generieren zu können? Geht es also um gedankliche Effizienz? "

An Effizienz denke ich selten, eher an **das Vergnügen, das kognitive Strapazen begleiten kann, insbesondere dann, wenn sie sich auf das beziehen, was die Welt im Innersten zusammenhält.** Man könnte auch von einer 'Entlangweilung' sprechen. "Unakzeptabel erscheint mir eine philosophische Theorie (...), wenn sie zu arm ist, um unserer Weise, lebendig zu sein, gerecht zu werden.", formuliert Ulrich Pothast, Etwas über "Bewußtsein", in: Konrad Cramer et al. (Hrsg.), Theorie der Subjektivität, Frankfurt a.M.1987, S.15-43, S.17. So ungefähr sehe ich das auch.

Herzliche Grüße
Peter Fuchs

Varela – **groundlessness**

The conscious realization of the sense of relatedness and the development of a more impartial sense of warmth is encouraged in the mindfulness/ awareness tradition by various practices that strikingly resemble the element of extension we discussed in Mencius and the Taoist tradition. It is said that the full realization of **groundlessness** cannot occur if there is no warmth. For this reason, in the Mahayana tradition, which we have so far presented as being centrally concerned with groundlessness as sunyata, there is an equally central and complementary concern with groundlessness as compassion. The Sanskrit term translated here as "compassion" is **karuna**. This translation has some short-comings, but there is no other satisfactory English term. In fact, most of the traditional Mahayana presentations do not begin with groundlessness, but rather with the cultivation of karuna.

<http://www.uboeschstein.ch/texte/varela60.html>

Grund – Eckhart – Lakoff/Nunez -

Only the co-construction of subject and object can overcome the traditional logical geography of the strict separation of knower and known, internal and external world. There is no subject, as the constructivists suggest, on one side, constructing its reality in the desired way. And there exists no object, as the realists believe, on the other side, which determines what happens in the organism. My view is that subject and object determine and condition each other, that knower and known arise in mutual dependence, that we neither represent an external world inside nor blindly and arbitrarily construct such a world and project it outside. My plea is for a middle way that avoids both the extremes of subjectivism and idealism, and the presumptions of realism and objectivism.¹³

¹³ **Francisco Varela The Certainty of Uncertainty** Dialogues Introducing Constructivism, Bernhard Poerksen, Imprint Academic 2004

Varela: The idea of representation in the form of symbols has long been the foundation of mathematics and the basis of linguistics, whereas the ideas that I pursue introduce something very novel. There is still less **experience with the investigation of dynamic and emergent systems,** everything becomes more complicated and less easy to penetrate. **Cognition is the bringing forth of a world; the meaning of something is no longer understood as resulting from a correspondence between an object and a symbol but as the emergence of stable impressions and patterns invariants. These develop in the course of time. A regular pattern must have appeared first before we can take it to be a feature of a world that we consider independent from us....Only the co-construction of subject and object can overcome the traditional logical geography of the strict separation of knower and known, internal and external world. There is no subject, as the constructivists suggest, on one side, constructing its reality in the desired way. And there exists no object, as the realists believe, on the other side, which determines what happens in the organism. My view is that subject and object determine and condition each other, that knower and known arise in mutual dependence, that we neither represent an external world inside nor blindly and arbitrarily construct such a world and project it outside.** My plea is for a middle way that avoids both the extremes of subjectivism and idealism, and the presumptions of realism and objectivism.

... Poerksen: Pursuing the idea of ultimate failure and final falsification a little further, we might say: the loss of life

Der mittlere Weg besteht genau darin, die gemeinsame Entwicklung von Einheiten und ihrer Umwelt zu betrachten, die Art und Weise, wie Einheiten ihre Welt durch ihre internen Kohärenzen und ihre natürliche Drift in-formieren. Ich schlage also einen mittleren Weg zwischen diesen beiden Extremen vor, der durchaus produktiv und wissenschaftlich gangbar ist. Geist und Materie werden dadurch ein Kreis, weil man nicht zwischen Materie als eternalistisch und Geist als nihilistisch und unfassbar entscheiden muß; zwischen beidem herrscht gegenseitige Bestätigung oder gegenseitige Spezifizierung, oder das abhängige Entstehen, wie die Buddhisten sagen würden. Die Situation hat keinen festen Grund unter den Füßen. Der mittlere Weg zwischen Geist und Materie bedeutet, dass man etwas aufgeben muss, was wir alle ganz und gar nicht aufgeben wollen, nämlich die Annahme, es müsse irgendwo einen festen Bezugspunkt geben. In dieser Sicht der Dinge, befürchte ich, gibt es den aber nicht. Wir müssen lernen, ohne festen Boden unter den Füßen zu leben, mit jener Bodenlosigkeit der Existenz, aus der viele verschiedenste Welten entstehen können, von denen keine ein fester Bezugspunkt ist. (Francisco Varela¹⁴)

Ich und Du:

As long-standing evidence from neuropsychology shows, language is another modular capacity cohabiting with everything else we are cognitively. Our sense of a personal "I" can be construed as an ongoing interpretative narrative of some aspects of the parallel activities in our daily life, whence the constant shifts in forms of attention. Whence also the relative fragility of its narrative construction. If this narrative "I" is necessarily constituted through language, then it follows that this personal self is linked to life because language cannot but operate as a social phenomenon. In fact, one could go one step further: the selfless "I" is a bridge between the corporeal body which is common to all beings with nervous systems and the social dynamics in which humans live. My "I" is neither private nor public alone, but partakes of both. And so do the kinds of narratives that go with it, such as values, habits, and preferences. In purely functionalist logic, "I" can be said to be for the interactions with others, for creating social life¹⁵. **Francisco Varela** Ethical Know-How Action, Wisdom, and Cognition Stanford University Press 1999

in a final conflict with the real world tells us that our assumptions were wrong. In a similar vein, Warren S. McCulloch, one of the father figures of cybernetics, once said that the acme of knowledge was to have proved a hypothesis wrong.

Varela: I would never talk like that simply for aesthetic reasons because the central images of such formulations are **conflict and struggle**. When I explain that individual organisms bring forth their world, and that all the different views of the world are equally true and viable, conflict and struggle lose their importance. Falsification is no longer the central concern of scientific work. There arises a panorama of **coexistence**, a dialogical space in the world and in science. We can find joy and fun in comparing the plethora of possible forms of existence and the diversity of views and assumptions, we can develop ideas, exchange and debate them. **Absolute reality, in my eyes, does not dictate the laws we have to obey. It is the patriarchal perspective to proclaim the truth and to decree absolutely valid rules that constrain, limit, and eradicate opportunities. What might be called absolute reality, tends to appear to me as a feminine matrix, whose fundamental quality is the opening up of possibilities.** <http://www.uboeschenstein.ch/texte/varela-poerksen.html>

¹⁴ Varela: http://www.uboeschenstein.ch/texte/Varela_Weg.html

¹⁵ **Francisco Varela** Ethical Know-How Action, Wisdom, and Cognition Stanford University Press 1999
I think that the radical novelty of our newly acquired and still fragmentary **understanding of emergent properties in distributed network processes** lies precisely in that they are strong metaphors, nay, exemplars, for what is **a selfless self**, a coherent whole that is nowhere to be found and yet can provide an occasion for the coordinated activity of neural ensembles... The result (and the resolution of the paradox) is **a nonsubstantial self that acts as if it were present, like a virtual interface. What we call "I" can be analyzed as arising out of our recursive linguistic abilities and their unique capacity for self-description and narration.** <http://www.uboeschenstein.ch/texte/varela60.html>